№ 49. Der 1841.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 23. April. VII. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, **Montags, Mittwochs** u. **Freitags**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. **11**.

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

Während der Hausknecht den Wagen abräumen half, war Herzberg zurückgekommen. Gleich wird sie hier sein, — rief er; — sie trägt nur noch einen Schoppen Wein in die Laube hinunter. Ich hätte es selbst thun können aber die Ueberraschung und Freude mußte ich durchaus mit ansehen. Vergeben Sie nur, gnädiges Fräulein, daß ich Sie nicht gleich erkannte. Aber Sie hätten sich selbst nicht erkannt, so groß und schön sind Sie geworden. — Emma, die sich auf die Bank in der Rebenlaube, welche sich über die Thür wölbte, gesetzt hatte, erwiederte mit freundlichen Blicken: Liesbeth wird auch gewachsen sein und ist gewiß schöner als ich. Nicht wahr, Vater Herzberg.

Schöner? Nein, das will ich nicht sagen; aber ein schmuckes Mädel mit hellen Augen ist sie, wiewohl der Vater sie nicht selbst rühmen sollte. Doch fragen Sie nur hier meine Nachbarn, die können's bezeugen.

Diese bestätigten des Alten Worte.

Ich will mein eigenes Urtheil fragen, — erwiederte Emma — und das sagt gewiß noch lauter, ja. Denn dort sehe ich das liebe Mädchen ja schon herankommen.

Liesbeth nahte sich mit muntern Schritten. Sie trug sich in der reinlichen volksthümlichen Tracht der Schwarzwälderinnen, die den schlank gewachsenen Mädchen dieser Gegend so ungemein gut steht. Ein knappes schwarzes Mieder mit Goldsäumchen umschloß die Brust. Die Arme bedeckten glänzend weiße Aermel von feinsten Linnen, mit selbst geklöppelten Spitzen besetzt, die auch als Kragen den schlanken Hals umgaben. Eben so blendend weiß und reinlich fiel vorn die faltige Schürze mit Täschchen herab, welche gegen das dunkelgrüne, unten mit schwarzen Bändern doppelt eingefaßte Kleid, das bis auf die feinen Knöchel herabwallte, sehr vortheilhaft abstach. Feine Zwickelstrümpfe, und ein Schuh mit einer kleinen silbernen Schnalle umgaben den niedlichen Fuß, auf dem Liesbeth mehr zu tanzen als zu gehen schien. So kam sie heran, mit dem Schlüsselbunde, das ihr wirthschaftlich im Gürtel hing, und mit dem blanken, eigens sauber gearbeiteten silbernen Löffel daneben, der den Stand der Kellnerin bezeichnet, nicht ohne einigen Stolz klingelnd. Das dunkelblonde reiche Haar scheitelte sich über ihrer Stirn; auf den Rücken fiel es in zwei lange Flechten nieder. Doch hatte sich nicht die ganze Fülle des Reichthums auf diese Weise verwenden lassen, und daher spielten nach vorn hinter dem kleinen Ohre herab einige volle Locken anmuthig um Hals und Wange. Zu dem schlanken, leichten Wuchse fügte Liesbeth den Reiz natürlich edler Haltung.

Unbefangen trat sie näher, verneigte sich vor der fremden Dame und fragte mit freundlicher Zuvorkommenheit: Befehlen Eure Gnaden ein Zimmer? Oder kann ich mit sonst etwas dienen?

Der Vater stand, vergnügt schmunzelnd, daß Liesbeth die Jugendfreundin ebenfalls nicht erkannte, auf der Seite und rieb sich die Hände in ungeduldiger Erwartung über die Ueberraschung, die seine Tochter zeigen werde.

Emma war aufgestanden und sah Liesbeth forschend an; diese erkannte sie nicht, gerieth aber in einige Verlegenheit, da sie keine Antwort erhielt. Plötzlich fragte sie erröthend: Madame ne parle pas allemand peut-être!

He he he! — brach der Vater in lautes Gelächter aus. Emma aber sprach gerührt: Liebe Liesbeth, ich spreche deutsch, aber kennst Du mich denn nicht?

Ach, freilich, jetzt, gewiß! — rief das Mädchen mit freudigem

Zittern, zugleich aber in banger Verlegenheit, ob sie der Jugendfreundin wie sonst vertraut ans Herz fliegen, oder ob sie die reiche vornehme Dame nach dem Verhältnisse ihres Standes begrüßen sollte.

Emma aber hatte schon die Arme halb emporgehoben. Du kennst mich doch wohl nicht? — fragte sie — Liesbeth, ist auch Dein Herz mir fremd geworden? —

Ach, mein Gott, nein! — rief diese und lag in ihren Armen und konnte vor Freude und Rührung kein Wort hervorbringen. Die Mädchen betrachteten einander, lächelnd unter Thränen. Jede freute sich der Schönheit der andern, jede suchte die jugendlich vertrauten Züge wieder, die sich beim letzten Scheiden in ihr Gedächtniß geprägt hatten.

Ja, es sind noch dieselben blauen, treuen Augen! — rief Emma. — Und Du lächelst auch noch ganz so wie sonst! Das ist auch noch das alte liebliche Grübchen im Kinn!

Und Liesbeth erwiederte: An der Stimme hätte ich Dich erkannt, und wäre es finstere Nacht gewesen! Aber Du bist so groß und schön geworden!

Das habe ich dem Fräulein auch gesagt! — rief der Vater dazwischen. — Ach, daß Deine Mutter nicht die Freude haben kann, Liesbeth, — fuhr er fort — die hing auch an dem Fräulein wie an ihrer eigenen Tochter! —

Du hast auch Deine Mutter verloren, seit wir uns nicht gesehen haben? — sprach Emma bewegt, und eine Thräne des Schmerzes mischte sich in die der Freude.

Es sind nun drei Jahre her, daß sie starb! — erwiederte Liesbeth, indem sie sich die Augen mit der Schürze trocknete.

Es trat eine kleine Pause ein.

Herzberg, der die betrübte Stimmung, welche sein augenblickliches Erinnern an die Verstorbene erzeugt hatte, enden wollte, fragte mit einem Blick auf die Nachbarn, die noch in einiger Entfernung dastanden und auf die gehofften Neuigkeiten zu warten schienen: Aber was in aller Welt konnte Sie denn vermögen, in jetziger unruhiger Zeit und so früh im Jahre hierher ins Gebirge zu reisen? Und so allein, Fräulein Emma! Vor wenigen Minuten hörten wir schießen; es schallte vom Rheine herüber, die Straße, die Sie kommen. Bringen Sie uns keine Nachrichten mit?

Ich fürchte keine gute, — antwortete Emma. — Man glaubt, daß die Franzosen heut über den Rhein gehen werden, und dann sind sie wohl bald hier.

Aber, Fräulein, und dennoch reis'ten Sie so allein, — sprach Herzberg und schüttelte bedenklich den Kopf. —

Zuerst muß ich mir das Fräulein verbitten, erwiederte Emma erröthend — seit vierzehn Tagen — sie stockte.

Verheirathet! — rief Liesbeth. — Ei, das ist ja schön! und mit wem denn?

Mit dem Grafen Hohenfeld, — antwortete Emma. — Er steht als Hauptmann in baierschen Diensten. Unsere Hochzeit war in Frankfurt; wir gedachten zusammen durch den Schwarzwald nach München zu reisen, denn einen Besuch bei Dir, liebstes Mädchen, hatte ich mir zur Bedingung gemacht, allein eine Staffette rief ihn vor vier Tagen so eilig zu seinem Regiment zurück, daß er mich allein nachreisen lassen mußte. So bin ich denn gekommen, um noch einen Tag bei Dir zuzubringen. Es ist aber auch die höchste Zeit, denn wer weiß, ob nicht morgen schon die Gegend zum Reisen unsicher wird.

Das ist so gut, so schön von Dir! — sprach Liesbeth und drückte der Freundin mit Herzlichkeit die Hand. — Wer weiß, — fuhr sie mit einem hellen Seufzer fort — ob wir uns nun so bald einmal wieder sehen? Und, die Zeit der Jugend ist vorbei, — Du bist nun, was Du freilich immer gewesen, eine vornehme Dame. —

Ich werde immer Deine treue Freundin, Deine Schwester bleiben, — fiel ihr die gerührte Emma ins Wort, und Beide hielten sich lange umfaßt.

* * *

Zweites Capitel.

Liesbeth hatte ihre Jugendgespielin in die Zimmer geführt, welche dieselbe früher mit ihrer Mutter bewohnt hatte. Der Vater übernahm heut die Sorge der Wirthschaft ganz allein, damit beide Freundinnen den traurig-frohen letzten Tag des Beisammenseins recht ungestört genießen konnten. Die gewohnte Aufmerksamkeit, welche Liesbeth für die Gäste des Hauses trug, konnte sie daher jetzt ganz allein der Freundin widmen, und sie bot Alles auf, um dieser das kurze Verweilen so erfreuend als möglich zu machen.

Beide besuchten ihre alten Lieblingsplätze mit einander; sie durchlebten in der Erinnerung die ganze schöne Zeit der Jugend, wo sie das reinste, unschuldigste Glück genossen hatten. Denn die Mütter förderten aus inniger Anhänglichkeit an einander die Freundschaft der Töchter, trotz des ungleichen Standes, so weit als möglich; und was weiß ein unbefangenes Kind bis zum vierzehnten Jahre von Rang und Stand? Emma lernte von Liesbeth mancherlei häusliche Geschäfte und half ihr dabei nach Kräften; diese dagegen eröffnete der Freundin mit Hilfe der Mutter den Weg zu der edlern Bildung des Geistes. Sie lieh ihr gute Bücher, welche Liesbeth mit verständigem Sinne, wenn gleich nur in den sehr seltenen Stunden der Muße las. Desto mehr konnte sie sich aber während der häuslichen Arbeiten in Gedanken mit dem beschäftigen, was sie gelesen hatte, und so reifte Alles in ihr selbst zum schönsten Gedeihen, was ein gutes Buch anregte. Deshalb hatte das Mädchen, ohne eigentliche Kenntnisse zu besitzen, doch einen edel gebildeten Sinn, der das Gute und Schöne lebhaft, warm und innig auffaßte.

In den spätern Nachmittagsstunden, als die Sonne sich schon hinter die Berge senkte, besuchten die Freundinnen den Grabhügel, wo Liesbeth's Mutter ruhte, denn auch den schmerzlichen Erinnerungen wollten sie sich nicht entziehen; der Kirchhof befand sich eine Viertelstunde von dem Hause tiefer in das Thal hinein. Dort stand in einer schattigen, von hohen Bäumen überwölbten Schlucht eine gegen den Fels gelehnte kleine Kapelle, mit einem Muttergottesbilde. Diesen stillen Platz hatten die Bewohner des Dörfchens sich zur Bestattung ihrer Todten ausersehen. Bei dem Grabe der geliebten Mutter wurde den Freundinnen so manche wehmüthige Erinnerung wach! Zum ersten Male drang das Gefühl in Liesbeth's jugendliches

Herz, daß die frohe, heitere, ungetrübte Jugend nun dahin sei, und das Leben ernstere Tage bereite.

(Fortsetzung folgt.)

Unglückliche Ehe.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte in Paris ein gewisser Graf Getnon. Er verlor seine Eltern in frühester Jugend, und wurde von seinem Onkel und von seiner Tante erzogen. Die Liebe dieser beiden Alten für das einzige hinterlassene Kind ihrer Verwandten ging bis zur Verblendung. Sie hatten für seine Fehler keinen Sinn, und eben darum wurde es ihm leicht, sie zu täuschen und, ohne daß sie es wußten, ein sehr ausschweifendes Leben zu führen. Schon in seinem zwanzigsten Jahre verband er sich mit einem liederlichen Geschöpfe, deren intriguanter Charakter mehr noch, als ihre Reize für ihn fürchten ließen. Der Zufall wollte indeß, daß ihm ihre Treue sehr verdächtig wurde — er riß sich los, und wählte sich ein sehr tugendhaftes und schönes Mädchen von guter Familie zur Gattin. Seine Verwandten waren entzückt darüber, und er lebte im ersten Jahre seiner Ehe unaussprechlich glücklich. Täglich entdeckte er neue treffliche Eigenschaften an seiner Gattin, so daß sich seine Achtung und Liebe für sie in gleichem Grade vermehrte. Ihre Gesellschaft war ihm auch nach und nach so unentbehrlich geworden, daß er sie fast niemals verließ, und keinen Wunsch mehr übrig hatte, als den, daß sie ihm bald Vaterfreuden schenken möchte.

Auch dieser wurde im zweiten Jahre ihrer glücklichen Verbindung erfüllt. Es wurde ihnen einen Sohn geboren, über dessen Besitz sie sich nicht genug freuen konnten. Der Onkel des Grafen hatte insbesondere die größte Zuneigung auf dieses Kind, das er im Voraus zum Erben seiner ansehnlichen Güter erklärte, geworfen, und er hörte nicht auf mit Bitten, daß man ihm auf die kurze Zeit seines Lebens die Freude gönnen möchte, dies Kind unter seinen Augen aufwachsen zu sehen, bis die Eltern, wiewohl ungern, darein willigten, daß es ihm im sechsten Monate seines Alters übergeben wurde.

Es war, als wenn mit der Entfernung des Kindes die Bande loser wurden, welche den Grafen bis dahin an seine Gattin gefesselt hatten. Er fing an mehr Gesellschaft in seinem Hause zu wünschen und außer demselben zu suchen, und es blieben ihm anfangs wenige, zuletzt aber gar keine Stunden übrig, die er dem traulichen Umgange mit seiner Frau widmen konnte.

In dieser wankenden Stimmung seines Herzens kam er — ob zufällig oder absichtlich, ist ungewiß — an einem öffentlichen Orte mit derselben Person zusammen, mit welcher er vor seiner Verheirathung schon einige Jahre gelebt hatte. Es kam zwischen ihnen zu einer Erklärung — er machte ihr, sie ihm Vorwürfe, die sich aber mit einer desto herzlicheren Aussöhnung endigten.

Die Gräfin konnte nicht lange über die veränderten Gesinnungen ihres Mannes in Ungewißheit bleiben. Seine auffallende Kälte und seine öftern Abwesenheiten machten ihr große Unruhe, und sie rieth bald auf die wahrscheinliche Ursache derselben. Mit unaussprechlicher Wehmuth warf sich das treffliche Weib in die Arme einer treuen Freundin, die in ihrem Hause lebte, und klagte ihr den Kummer, der sie niederbeugte.

»Ich bin, — sprach sie — die unglücklichste aller Frauen! Mein Mann entfernt sich von mir, und doch liebe ich ihn von ganzer Seele.« — Auch diese hatte das veränderte Betragen des Grafen bemerkt und ergründet, und im voraus das gute Weib bemitleidet, wenn es diese Entdeckung machen würde. Sie tröstete sie, so gut sie konnte, und gab ihr den sehr weisen Rath, sich Gewalt anzuthun, ihre Empfindlichkeit zu mäßigen, und sich mit Geduld zu waffnen; vielleicht daß die Achtung, welche ihr Mann im Grunde auch jetzt noch für sie hätte, ihn zu seiner Pflicht zurückriefe. Die Gräfin fand das, was sie sagte, sehr begründet, und von ihr unterstützt, ertrug sie eine geraume Zeit hindurch seine täglich zunehmende Kälte, ohne das Mindeste in ihrem Betragen gegen ihn zu ändern.

Nach einem halben Jahre trennte sich der Graf ganz von ihr, und er erschien nie anders im Hause seiner Gattin, als wenn er wußte, daß sein Onkel, der nichts von dem, was zwischen beiden Eheleuten vorgefallen war, ahnete, seinen Besuch abstattete. Es wurde ihr freilich schwer, sich von diesem ehrwürdigen Greise, der sie wie eine Tochter liebte, zu verbergen, aber ihre Freundin unterstützte sie, und wenn ja ihre Empfindung sie überwältigte, so wußte diese immer, sie aus der Verlegenheit zu ziehen.

Dem Grafen entging diese feine Denkungsart seiner Gattin nicht; er bewunderte oft im Stillen die Gewalt, die sie sich anthat, und ein Blick, den er dann auf sie fallen ließ, brachte die schwache Hoffnung in ihr hervor, daß sein Herz noch nicht ganz für sie verloren sei. Ihre rechtschaffene Freundin bestärkte sie darin, und sagte ihr immer, wenn sie verzweifeln wollte, daß Sanftmuth, Geduld und Liebe die einzigen Waffen wären, die sie gegen ihn gebrauchen müßte. Laune und geäußerter Widerwille würden ihn nur weiter von ihr entfernen, statt ihn zu ihr zurück zu bringen.

Die Gräfin, die von jeher das häusliche Leben sehr geliebt hatte, zog sich nun, da sie sich ganz überlassen war, noch mehr von allen Gesellschaften zurück; sie brachte aber dafür einige Stunden des Tages im Hause ihres Onkels zu, wo sie ihr Kind sehen, und sich desselben freuen konnte. Dahin kam denn auch gewöhnlich ihr Gatte, und in Gegenwart dieser ehrlichen Alten sagte er ihr oft Schmeicheleien, oder machte ihr Geschenke, um so desto sicherer vor ihren Vorwürfen seine Lebensart fortführen zu können. — Hier überraschte er sie auch eines Tages mit einem schönen Ringe von großem Werth. Sie nahm ihn mit zitternden Händen an und weinte, als sie ihn ansteckte. Die gute alte Tante erklärte sich diese Thränen ganz anders, als sie gemeint waren. Mit jugendlichem Feuer umarmte sie ihren Neffen und sagte: »Was seid Ihr doch so glücklich! Du, daß Du so ein treffliches, liebenswürdiges Weib hast, — und sie, daß sie einen Mann hat, der ihren Werth

zu schätzen weiß! — Um Beide aus der großen Verlegenheit zu ziehen, in welcher sie sich befanden, antwortete die gegenwärtige Freundin der Gräfin: »Gewiß, der Graf fühlt es, welch' einen Schatz er an seiner Gattin besitzt, und daß er alle mögliche Ursache hat, sie höher als Alles zu schätzen.« Der Graf erröthete; seine Miene bat um Schonung, und er konnte nichts hervorbringen, als die Worte: »Ich kenne den Werth meiner Gattin und mein Glück, das dadurch noch um Vieles erhöht wird, daß sie und ich eine so treue Freundin haben.« Einige Augenblicke küßte er seine Frau, und sie benutzte diesen Augenblick, ihm zu sagen, das ihr dies Zeichen seiner Liebe mehr werth sei, als das Geschenk, das sie von ihm erhalten habe. — Wer hätte nicht vermuthen sollen, daß diese Scene Eindruck auf ihn machen würde; aber der Leichtsinnige gerieth höchstens ein klein wenig in Verwirrung; schützte ein Geschäft vor, und ging — zu seinem Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichtliche Erinnerungen.

7) Die unglückliche Fastnacht zu Liegnitz.

Anno 1365 haben sich etliche Bürgersöhne von Liegnitz und viele Bäckerknechte von Neumarkt zusammengefunden, und in der Stadt Liegnitz, allwo die Bürger und ihre Töchter und Jungfrauen vorhanden gewesen, sich an selbe Orte hinbegeben, sind nach Bratwürsten und andern Sachen gegangen, und haben selbige Jungfrauen zu einem Abendtanz vermacht. Als sie nun Dienstags vor Fastnacht sich in rauhe Pelz, mit Flachs und Hanf überzogen und mit Schwefel und Pech wohl durchschmiert und zugerichtet, eingekleidet, sind sie mit Fackeln und Windlichtern auf den Gassen getanzt, gesungen, in die Häuser, wo Jungfrauen sind vorhanden, eingeplatzt, auch endlich in Herrn Johann Kasflers Haus gekommen.

Indem nun die Jüngste der Jungfrauen über diese Narren erschrickt, wirft sie das Licht von sich, und trifft einen an seinen Pelz, da dann Schwefel, Pech und Flachs sich entzünden, und die andern, so nahe dabei, ergreift. Während man mit Wasser aus den Ofentöpfen löschen wollen, fällt die eine Jungfrau, Helena genannt, ihrem Verlobten auf sein Kleid, in Meinung, ihn zu retten; allein sie hat sich dermaßen an ihrem Gesichte und Leibe verbrannt, daß sie nicht allein, sondern auch ihre Mädchen, die ihr helfen wollen, innerhalb dreier Tage Frist gestorben. Bei diesen Fastnachtspossen sind 3 Personen nicht minder nach dreien Tagen verstorben, die Uebrigen aber durch Feuer und Pech dermassen beschädigt worden, daß sie nur nach ausgestandenen langwierigen Schmerzen endlich geheilt und erhalten worden.

8) Rechtspflege aus der Vorzeit.

Im Jahre 1581 wurde am 16. September ein Mensch, weil er der Zauberei angeklagt war, zu Neumarkt, 5 Meilen von Hamburg, hingerichtet. Er hieß Peter Mirs, und gestand ein, daß er, um sich unsichtbar zu machen, sich in einen Stock oder Stein verwandeln zu können, — weil er an die Möglichkeit, wie sehr Viele seiner Zeitgenossen geglaubt, — 544 Menschen ermordet, unter denen 24 schwangere Frauenzimmer gewesen, weil er deren Leibesfrucht zur Bewirkung dieser Zauberkünste nöthig zu haben vermeint.

Zu solchen scheußlichen Freveltaten konnte den Verbrecher der Aberglaube verleiten; aber wenn er auch den Tod vielfach verdient hatte, so bleibt es doch merkwürdig, daß die Richter ihn nicht wegen dieser schrecklichen Mordthaten, sondern, »weil er ein Zauberer sei,« zum Tode verurtheilten, und seine Hinrichtung auf folgende Weise erfolgte: Er sollte 3 Tage lang gepeinigt werden. Am ersten Tage wurden ihm von dem Henkersknechte Riemen aus seinem Leibe geschnitten und siedendes Oel in die Wunden gegossen. Am zweiten Tage wurden ihm die Fußsohlen mit heißem Oel bestrichen, über glühende Kohlen gehalten, am dritten Tage wurde er geschleift, erhielt 42 Stöße mit dem Rade, und dann wurde er geviertheilt.

Welch' ein Abstand zwischen dieser Justizpflege und der unserer Zeit!

Theater-Repertoir.

Freitag, den 23. April: „Die Vestalin," Oper in 3 Akten von Spontini.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 13. April: d. Ober-Post-Amts-Land-Briefträger E. Rother S. — d Schuhmachergef. F. Hübner T. — 1 unehl. T.

Bei St. Matthias.

Den 18. April: d. Schneidermstr. J. Schnierl S.

Bei St. Adalbert.

Den 13. April: d. Schneidermstr. Winkler T. — Den 18: 2 unehl. T. — d. Schneidermstr. Neuenzeut S. — d. Buchbinder Speck S. — d. Kutscher Wiesner S.

Bei St. Dorothea.

Den 11. April: d. Tagarb. F. Oder S. — 1 unehl. T. — Den 12.: d. Kaufmann M. Wenzel S. — d. Tagarbeiter P. Muche T. — Den 18.: d. Tischlergef. F. Frölich S. — d. herrsch. fil. Kutscher E. Schindler S.

Bei U. L. Frauen.

Den 18. April: d. Schneider J. Rokitensky S. — d. Erbsaß J. Kreiske S.

Beim heil. Kreuz.

Den 18. April: d. Schiffer F. Förster T.

Bei St. Michael.

Den 18. April: d. Maurergef. G. Joschke T. — d. Almosengenossin E. Maliske S. — Den 21: d. Tagarb. E. Weber S.

Getraut.

Bei St. Adalbert.

Den 19. April: d. Partikulier Freiherr Herr Lebrecht v. Grävenitz mit Fräulein Jos. Baumgärtner.

Bei St. Dorothea.

Den 19. April: d. Kutscher T. Illig mit R. Meinert. — d. Bediente L. Wentzky mit Th. Sokora.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.